

28. August 1933

An den Präsidenten  
der tschechoslowakischen Republik

Hochverehrter Herr Präsident !

Die äußere Berechtigung, mit diesem gewiß ungewöhnlichen Schritt an Sie heranzutreten, schöpfe ich aus dem Gefühl der Dankbarkeit für die Ehre, die Sie mir sowohl durch die Würdigung meines Werkes wie durch die Einladung zu einem Gespräch erwiesen haben. Der Entschluß erwächst mir aus dem Drange, Namen und Ansehen Ihrer von den Resten einer Kulturmenschheit verehrten Person aus einer Verbindung gelöst zu wissen, die zufolge eines begreiflichen Mangels an Kenntnis des Milieus und der Individualität des Partners zustandezukommen droht. Ein gewisser Willy Haas, der zwar gebürtiger Prager ist, aber kein solcher, auf den Prag stolz zu sein Ursache hat, beabsichtigt daselbst die Fortsetzung seines in Berlin beendeten literarischen Geschäfts, indem er die Gründung einer Zeitschrift „Die Welt im Wort“ ankündigt. In dieser Ankündigung findet sich die Stelle:

Dieser neuen Zeitschrift begegnet man bereits mit dem größten Interesse.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik, Masaryk, hat bereits zugesagt, einen Eröffnungsartikel der „Welt im Wort“ zur Verfügung zu stellen.

Es ist nun in Anbetracht des literarischen Vorlebens des Herrn Willy Haas wohl möglich, und es wäre die weit erträglichere Möglichkeit: daß es sich bloß um eine eskomptierte Hoffnung, also



um ein Reklamemanöver handelt, und es könnte in diesem Fall gewiß nicht der Kanzlei des Präsidenten zugemutet werden, daß sie einer Berechnung, deren Unwahrheit sich ohnedies herausstellen würde, auch nur durch die Ehre einer Berichtigung entgegenkommt. In diesem Falle wäre meine Besorgnis gegenstandslos geworden, welche sich vorläufig darauf stützt, daß Herr Haas wider Erwarten die Wahrheit gesagt und daß Sie, hochverehrter Herr Präsident, sich tatsächlich bereit erklärt hätten, sein Unternehmen durch einen „Eröffnungsartikel“ zu fördern. Für diesen Fall, von dem ich überzeugt bin, daß er nur auf Grundlage eben des Mangels einer Information möglich geworden ist und nach deren Beibringung nicht existent sein wird, gestatte ich mir, Sie, hochverehrter Herr Präsident, auf den Fehleindruck der beabsichtigten Unterstützung aufmerksam zu machen. Er würde darin bestehen, daß Herr Willy Haas das Air eines von der deutschen Barbarei verfolgten und von seiner Heimat aufgenommenen Kulturträgers, das er offenbar anstrebt, legitimiert durch das höchste Ansehen innerhalb dieser Heimat, genießen dürfte. Es würde bedeuten, daß, während die wahren Opfer in der Berufsgenossenschaft des Willy Haas, die auch vielfach ein physisches Martyrium durchmachen, jedes Zuspruchs entbehren müssen, weil auch der humanste Führer der Menschheit die Grenzen der Amtsführung leider nicht überschreiten kann - es würde bedeuten, daß gerade der Herausgeber der Berliner „Literarischen Welt“ unter der Ägide eines Schutzherrn europäischer Gesittung in die Freiheit einzieht. Daß er durch seine literarische Vergangenheit keineswegs dazu berufen ist, würde sofort an den in der „Fackel“ veröffentlichten Dokumenten ersichtlich, aus denen eine höchst unsaubere Verquickung der an und für sich zweifelhaften



kritischen Tätigkeit des Herrn Willy Haas mit den Inseratengeschäften seiner Zeitschrift hervorgeht, und deren Zusendung ich veranlasse; es liegt hier einer der krassesten Fälle von Meinungs-handel vor, die die deutsche Literatur aufzuweisen hat. Herr Willy Haas wäre aber auch vermöge seiner literarischen Gegenwart, soweit sie für das Problem einer Gesinnungsprobe vor dem Barbarentum in Betracht kommt, durchaus jener Ehre unwürdig. Es ist allerdings richtig, daß er durch den Umsturz seine nicht unbedenkliche literarische Existenz in Deutschland eingebüßt hat. Dies geschah aber insofern nicht ohne alle ethische Berechtigung, als er einen jener Fälle vorstellt, wo der Versuch der Unterwerfung nichts genützt hat und die Anbiederung ohne den Erfolg geblieben ist, ein Amt zu halten, das im Sinne der neuen Machthaber nicht verwalten zu können bloß deren Schuld war. Denn er hat, wie nachweisbar, noch in der Übergangszeit, die ihm eben noch als ~~Zeit~~ Zeit zum Übergang erschien, den angestrengtesten Versuch gemacht, im Sinne einer völkischen Orientierung der literarischen Welt, soweit er sie vertrat, zu wirken, und die Gestalt des Herrn Papen als Präzeptor der deutschen Gegenwart eingesetzt. Es wäre, wie Sie, hochverehrter Herr Präsident, nunmehr nicht bezweifeln werden, eine wohl unerträgliche Vorstellung, daß Schriftsteller wie die Herren v. Ossietzky und Mühsam für ihre Überzeugung körperliche Pein erdulden müssen, daß ein ehrenhafter Mann wie Franz Pfemfert, dem eben noch die Rettung des nackten Lebens gelang, sich als armer Photograph in der Tschechoslowakei durchbringen soll, während Herr Willy Haas ebendasselbst als kultureller Faktor einzieht, von der höchsten sittlichen Autorität des Landes und der



28. August

33

Welt beglaubigt und geleitet. Daß dies nicht der Fall, sondern nur der Kalkül eines Geschäftemachers sei, ist demnach meine Hoffnung wie gewiß die Hoffnung vieler, die den Namen Masaryk in dieser Verbindung zu Gesicht bekommen mußten. Daß ich mir gestattet habe, diese Hoffnung vor Ihnen persönlich zum Ausdruck zu bringen, könnte auf kein Motiv, das außerhalb der Materie dieser Darlegung liegt, zurückgeführt werden, und ich zweifle nicht, daß Sie, Herr Präsident, die sittliche Berechtigung meines Schrittes anerkennen werden. Völlig fern liegt mir die Erwartung einer anderen Erledigung dieses Schreibens als durch die Tat: einer Unterlassung dessen, was die Leser der Nachricht, die das Grauen der Ereignisse noch in diesem Kontrast gefühlt haben, schwer bedrücken würde.



In verehrungsvoller Ergebenheit